

Zeitzeugin Regina Labahn

Regina Labahn ist heute 72 Jahre alt und lebt ganz in der Nähe von Düsseldorf im Niederbergischen Land. Dass sie bei uns am Luise-Gymnasium als Zeitzeugin zu Gast war und ein Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 10 führte, hängt mit ihrer bewegten Vergangenheit zusammen.



Aufgewachsen auf der Insel Usedom litt sie im jungen Erwachsenenalter unter der Bevormundung und der Unfreiheit, die sie in der ehemaligen DDR empfand: „Irgendwann war eine Grenze überschritten und es ging nicht mehr“. Regina und Karl-Heinz Labahn stellten für sich und ihre drei Kinder einen Ausreiseantrag, um die DDR verlassen zu können. Nachdem dieser mehrfach abgelehnt wurde, wurden ihre Kinder eines Tages ohne ihr Wissen von Kindergarten und Schule abgeholt und in ein Heim gebracht, sie und ihr

Mann wurden inhaftiert. Von da an sollte eine Zeit beginnen, die sie heute mit einem schweren Schneesturm vergleicht, in den man schuldlos gerät, darin die Orientierung verliert und aus dem eine Rettung langwierig und ungewiss ist. Zwei Jahre lang verbrachte Regina Labahn im sogenannten Frauenzuchthaus Hoheneck in Sachsen und teilte als politisch Inhaftierte eine Zelle mit 34 Mörderinnen. In dem Gespräch schilderte sie, welchen Schikanen sie seitens der Mitinhaftierten und des Gefängnispersonals ausgesetzt war: „Noch nie in meinem ganzen Leben hatte ich solche Angst, habe ich so gefroren und so gehungert.“ In dieser Zeit sei sie von der Hoffnung getragen worden, ihren Ehemann und die drei Kinder eines Tages wiederzusehen und ein gemeinsames Leben in Freiheit aufbauen zu können. Nach ihrer Entlassung aus dem Zuchthaus wurde im Juni 1986 dann endlich der Ausreiseantrag für sie und ihren Mann bewilligt – in einer Urkunde wurde ihr die „Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der Deutschen Demokratischen Republik“ bescheinigt. Ihre Tochter sollte sie erst mehrere Monate, ihre beiden jüngeren Kinder erst nach der Mauerfall 1989 wiedersehen.

Die Frage eines Schülers, ob sich jemals jemand bei ihr persönlich für das ihr zugestoßene Leid und Unrecht entschuldigt habe, verneinte sie: „Und das wird wohl auch nicht mehr passieren.“ Den Schülerinnen und Schülern möchte sie vor allem eines mitgeben: „Hinterfragt alles, gebt euch nicht mit einfachen Antworten zufrieden, fragt so lange nach, bis ihr eine für euch zufriedenstellende Antwort findet.“

